

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 51

Artikel: ... und manchmal gähn ich
Autor: Simmen, Andrea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzgeschichte

Von Andrea Simmen *

Ich sitz im Ledersessel, eine Katze schnurrt, der Wasserhahn tropft, die Katze ist fett, es ist Januar, und die Sonne scheint schräg. Das Buch, das ich lese, ist 314 Seiten stark, und manchmal gähn ich. Draussen wird es dunkler, und ich bin auf Seite 45, der Romanheld des Buches steigt zum dritten Mal in den fünften Stock, eine Frau Bleuler kocht, ihr Mann kommt nach Hause, und sie essen Kohlräladen, das Treppenhaus riecht winterlich. Ich nehm den Schutzumschlag vom Buch, schliesse das Werk, Kohl kann ich nicht riechen, seh mir die Photographie mit dem Autor an, sag ihm, wir reden später, und nagle den Umschlag an die Wand. Später esse ich Penne mit Knoblauch, hauch um mich, der Autor wirkt fahl, ich lese weiter, einige Passagen überflog ich, der Titelheld heisst Martin, und er steigt Treppen; Frau Bleuler kocht, es riecht immer noch nach Kohl.

Mein Held, sag ich dem Autor, würde Oliver heissen; wohnte er im fünften Stock, hätte er längst dem Hauswart Feuer unter dem Hintern gemacht, damit dieser endlich den Liftmonteur avisierte. Dieser wechselte, nachdem er dreimal quer durch die Stadt gefahren wäre, um irgendwelche Schraubenschlüssel, Gebrauchsanweisungen, Dichtungsringe und Rechnungsformulare zu holen, doch noch umständlich die defekte Sicherung. Bekäme dann, aus Höflichkeit und immer Lust am Plaudern, Kaffee und Kuchen beim Hauswartspaar, beim Aufstehen jedoch, da er ein Trampel par excellence ist, fegte er mit seiner Werkzeugtasche eine Stickerei von der Kommode, was weiter nicht schlimm wäre, wenn nicht unter dem Tuch ein schrecklicher Wasserfleck zum Vorschein käme, der die Hausfrau an jene Nacht erinnerte, als sie berauscht durch Liebe und Wein von ihrem Hochzeitsfest nach Hause schlenderten und, anstatt Kinder zu zeugen, die Vase mit Schleierkraut und Männertreu umschmissen, sich bebend berührten und schliesslich, wie Clochards in der Bahnhofshalle, Rücken an Rücken mit schnarchenden, offenen Mündern auf dem Kanapee einschliefen.

Martin ist seit Seite 98 in ein blondes Mädchen verliebt, kauft Blumensträusse, schenkt ihr ein exotisches Parfüm und schnüffelt seiner Katja durch die halbe Schweiz nach. Das hab ich, sag ich dem Autor, irgendwo schon mal gelesen, doch er winkt lässig ab und meint, hinter Frauen schnüffeln Männer seit Jahrhunder-

ten her und nicht erst, seit einer einen Bestseller geschrieben hätte. Endlich findet Martin sein Weibchen im Bett und in den starken Armen seines Bruders, rennt zum sechsundfünfzigstenmal die Treppe in den fünften Stock durch Kohlgeruch hoch und seufzt.

Mein Oliver, sag ich dem Autor, wäre in einer solchen Situation mindestens zur rechten Zeit schwul geworden oder hätte sich in eine andere verliebt, sich einen Hund gekauft, eine Wanderung durch die Sahara geplant oder hätte auf einem Kreuzfahrtschiff angeheuert, mit wundem Hintern (die ollen Kamele) von den Pyramiden aus seinem Ex-Schätzchen etwas von Vergänglichkeit und Kultur geschrieben. Wäre später mit Cowboystiefeln durch New York gestolpert, hätte sich von hinten in die berühmteste Poparkünstlerin verliebt und, nachdem er in ihre grünen Knopfaugen gestarrt hätte, festgestellt, dass es sich um die Putzfrau aus dem Kochstudio in Zürich handelte, die damals im ersten Drittel meiner Olivergeschichte, zwischen marinierten Heringen, Salmparfait, Burgundersauce, ausgebeindelten Hasenschenkeln, pürierten Erbsen und gezuckerter Perlzwiebeln, im Kochstu-

dio einen labrigen Zuhälter mit Schaumkellen, Spitzsieben, Tranchiermesser, Käseraffel, Schnitzer, Eieruhr, Bräter und Topflappen in die Flucht schlug, dass selbst der dickbäuchige, weisshaarige, erfahrene Polizeivorstand mit einiger Hochachtung auf die Sachsdensumme reagierte.

Der Autor seufzt aus seinem Schutzumschlag und legt eine Bittermiene auf. Bei dir, sag ich ihm, lauter sintflutmässiges Leidtun, gekränkte, verlorene Eitelkeit, weder überfahrene Katzen noch saure Milch, noch eingelaufene Socken oder Banküberfälle, nichts, nur Düsteres, Nebel, Strassenlaternen und Regen. Oliver, sag ich, der hat's im Blut, der rennt im Sauseschritt durch die Geschichte, hoch zur Brünette mit den üppigen Geranien vor dem Fenster, und drin in der Wohnung, immer schneller als der Zuhörer, ist bereits Oliver am Raspeln über fehlendes Salz, Funki-Punki-Musik und die feierliche Gugelhopfschlachtung seiner dreimonatigen Nichte in Japan. Bei dir riecht das ganze Haus nach Kohl, der Trocknungsraum und die Kellerabteile, der Lift läuft nicht, und Martin seufzt immer noch, schreib doch wenigstens, das Haus riecht

... und manchmal
gähn ich

nach Urnerhäflichabis, das klingt spannender, pfiffiger – mehr Tempo, mein lieber Autor. Der Autor schmunzelt aus seinem Schwarzweissphoto und sagt, Tiefe, Tiefe, das ist gefragt. Natürlich, erwidere ich, lauter schwarze Löcher und Musik, Albinoni zum Beispiel, roten Bordeaux, müde Glieder, schwere Augenlider, pelzige Zunge, hämmerner Kopf und verspannter Nacken. Oliver wäre, sag ich, einfach stinkbesoffen und schwer verkatert, da braucht es keine Tiefe, blass Alka-Seltzer. Und wo bleibt die Utrauer, das Unausweichliche, die Sensibilität, die Lebenstüchtigkeit, fragt der Autor.

Meinst du, Oliver sei frivol, der leckt den Schnee im Notstand von den Bäumen und zählt rückwärts, wann im Januar die Nacht genauso lang war wie im November, der wartet nicht, der lebt, hilft den Damen über die Strasse, auch wenn sie dies nicht möchten und aus ihren roten Schlünden (Rachenmandeln entfernt) Hilfe, Hilfe schreien, da lobt Oliver ihre Stimmen und brüllt mit, da bleiben die Ampeln grün, und die Schutzmänner lachen im Takt. Glücklich ist Oliver über den Regen, wenn er nach einer Mahlzeit mit Tantchen, die ihm ein ansehnliches Sümmchen überweisen würde, falls er die Abendunkirkurse mit einem Pferd besuchen würde, nach Hause eilt, nass bis auf die Knochen, jedoch abgehärtet, gefeiert gegen Tee-Rum und näselnde Telephongespräche.

Der Autor weint vor Lachen über meine schlechte Story. Ich nehm ihn von der Wand und leg ihn unter die Terrariumlampe, er bleicht aus. Er würde, brüllt er unter dem Chamäleon hervor, als Kritiker meine dämmliche Geschichte zerrennen. Jetzt lach ich und füttere das Reptil mit Mehlwürmern, meine Geschichten werden nicht erscheinen, ich brauch mich nicht vor fehlenden schwarzen Löchern zu fürchten, ich bin blass euer Leser und erzähl euch Geschichten, habt ihr meine Geschichten abgehört, schneid ich eure Photos aus und mache Collagen oder so. Die letzte Autorenphotographie hab ich übrigens ausgekocht, Seite um Seite las ich in seinem Buch, doch es wollte mir keine eigene Geschichte in den Sinn kommen, dauernd dachte ich an Maggisuppe, nach 72 Seiten schloss ich das Buch, ich hielt seine in der dritten Person geschriebene Geschichte nicht mehr aus, wattige Pfützenspiegelei, ich setzte Wasser auf und kochte ihn aus, die Katze schaute zu, wie er blätterte.

Oliver, sag ich weiter, hat einen Mann in New

York erschossen, den er für den Zuhälter aus der Schweiz hielt, und weil Amerika Geburtstag feierte und ein neuer Präsident gewählt wurde, kam er frei. Er sprayt nun Wände voll, und seine erste LP ist bereits in den Top Charts. Manchmal pfeife ich für meine Lieblingsautoren Paganini, ich nehm sie mit ins Bad, steh auf dem Badewannenrand und pfeife. Früher stand ich im Silo auf glitschigen Zuckerrübenschitzeln und hab mit meinem Meister um die Wette gejodelt, seither hab ich ein feines Gehör für akustische Räume. Einmal nahm ich einen Autor mit und pfiff mir das halbe Herz aus der Brust, da zerriss es ihn in tausend Schnipsel, sie flogen im Badezimmer herum, und noch Wochen später wischte ich ab und zu ein Ohr, ein Auge, einen Zahn oder ein Nasenloch zusammen, lange rätselte ich, las seine Biographie und stellte fest, dass er Wagnerianer war. Trotzdem hat es sich gelohnt; mit dem Biographen fertigte ich ein unheimlich kitschiges Bild an und schenkte es der Popgruppe *Action for Women*. Kompliziert wird es, wenn die Autoren schon lange das Zeitliche gesegnet haben, da suche ich bei Antiquaren günstige Drucke aus der Gartenlaube oder sonstigen Familienzeitschriften, schneide dann die Portraits Goethes, Schillers, Gotthelfs oder Kellers aus; mit diesen Drucken bastelte ich einst mit einem Freund zusammen ein Kegelspiel, wir lachten uns dann halbtot, wenn wir unsere Babelis und Kränze schossen, manchmal flog Goethe mit solcher Wucht durch die Stube, dass wir ihn nur mit Hilfe einiger Strophen *Faust* hinter dem Heizkörper hervorbrachten, er stöhnte dann ein wenig und raschelte mit seinem Papierkopf. Das Niederste, das ich mit einem Autor mache, ist, sein Photoportrait nicht für Bilder oder Suppen zu verwerten, ich stell das Buch mit Schutzumschlag zurück ins Bücherregal, die Autoren hecheln um Luft, und gekonnt quetsche ich ihre Konkurrenten daneben, da stehen sie nebeneinander, Konsalik und Simmel, sie schnaufen sich durch ihre Leinenbände an, schimpfen über ihre dicken Schwarten, die keine Luft reinlassen, sie wettern gegen die Übersetzungen Millers, sie stöhnen über die Vielbändigkeit Ganghofers, die Fettheit Zahns und über die 68er Lyriker, die auch schon eine Ziege im herbstlich eingefärbten Tal weiden gesehen haben.

Da sitz ich dann und geniesse die Früchte meiner Umsicht. Mit dir jedoch, mein lieber Autor, mach ich was weit Feineres, ich empfehle dich meinen Freunden weiter.

*Andrea Simmen ist die Autorin von zwei Romanen: «Ich bin ein Opfer des Doppelpunktes» und «Landschaft mit Schäfer und anderen Reizen». Die vorliegende Geschichte ist schon einmal erschienen.